

Ein Meister des Skurrilen

Der Schauspieler, Autor, Texter, Regisseur: Edgar Külow ist mit 87 Jahren gestorben
von ROLF RICHTER

Erst vor wenigen Wochen war er noch bei einer Hommage auf Helga Hahmann bei MDR und RBB zu erleben. Als Direktor der Leipziger Pfeffermühle hatte er einst die eigenwillige junge Frau engagiert. In der Messestadt debütierte „Henne“ mit Verve und Erfolg. Sie bedankte sich für das Vertrauen, indem sie Külow nach seinem Rauswurf aus der Pfeffermühle 1964 nach Berlin holte. In einem Interview in dieser Zeitung zu seinem 75. Geburtstag sagte er über die Zeit: „Ich war zu stur. Das haben mir die Genossen übel genommen. Die Ideologische Kommission des SED-Bezirksleitung schätzte unser Programm ‚Strip - Twist-Show‘ als ‚gegen die Politik unserer Partei‘ gerichtet ein. So war das eben.“

Aber der am 10. September 1925 im sauerländischen Werdohl (Westfalen) Geborene ging nicht unter, schließlich war Külow aus seiner Heimat in den Osten des Landes gewechselt, weil das einstige KPD-Mitglied da seine Zukunft sah. Er studierte Schauspiel an der Theaterhochschule und arbeitete für den Sender Leipzig, ehe er Pfeffermüller und gar für zwei Jahre deren Direktor wurde. Trotz des Rauschmisses schrieb „Eddi“ weiter für Kabaretts wie die Academixer, Die Taktlosen (Halle) und die Distel (Berlin). Und auch als er ab Mitte der 60er Jahre sein Geld als Autor und Darsteller für die Satire-Reihe des Deutschen Fernsehfunks, „Tele- BZ“, verdiente, wagte er so manche „Tabu-Verletzungen“, wie Kollegen zu berichten wissen.

Der Kabarettist präsentierte sich als schlaksiger, ein wenig unbeholfener, linkischer, verschmitzter und schlitzohriger Kerl. Mit Beginn der 70er Jahre wurde er sogar ins DFF-Ensemble übernommen. Über 110 Defa- und Fernsehfilme sowie mehrere Unterhaltungssendungen nennen seinen Namen. Man sah ihn in skurrilen Rollen in „Ohne Pass in fremden Betten“, „Schüsse unterm Galgen“ oder „Schwester Agnes“. Seine Darstellung des Lehrers in der Serie „Märkische Chronik“ sah er als die gelungenste an. „Das war das Anspruchsvollste, weil ich sonst immer nur für Blödsinn engagiert wurde: Chargen, Typen. Wenn ich einen Koffer über die Bühne trage, weiß ich, dass die Leute lachen“, sagte der Komödiant, der nach der Deutschen Einheit mit seiner Textsammlung „Koslowski macht das Licht aus“ im Eulenspiegel-Verlag eine fein gestrickte Ost-West-Satire veröffentlichte.

Mit diesen Geschichten war er auch beliebter Gast beim Leipziger Humor und Satirefestival, der Lachmesse. „Der tragische Tod ‚unseres‘ Eddi macht uns sehr traurig“, so Lachmesse-Chef Arnulf Eichhorn gestern im Namen der gesamten Crew. „Alter sauerländischer Preuße, du wirst uns sehr fehlen!“ Was auch für einen Berliner Fußball-Club gelten dürfte. Einst gestand Külow: „Unsere ganze Familie ist fußballbekloppt. Ohne Fußball wäre mein Leben ein Dreck.“ Schon als Kind ging er mit seinem Vater auf den Platz. „Da war der ganze Kohlenpott noch Schalke-Anhänger. Heute heißt es entweder Schalke oder Borussia. Und man ist spinnefeind miteinander. Ich gehöre zu den gelben, den Kartoffelkäfern aus Dortmund. Früher war ich in Leutzsch und habe für Chemie gebrüllt, so wie ich es heute für Einheit Pankow tue!“ Die Pankower Rasentreter werden sicher auch zu denjenigen gehören, die Külow auf seinem letzten Weg begleiten.

Mit ihm verlässt ein Unikum eine Welt, das manchen ideologisch bedingten Nackenschlag einsteckte. Eine Welt, die Külow nach wie vor für veränderungswürdig hielt. Dass er bei Wahlen seine Stimme stets den Linken gegeben hat, hängt weniger mit der Profession seines Sohnes Volker zusammen, der für die Linke im Sächsischen Landtag sitzt, sondern offenbar eher mit den Frauen: „Dass Sahra Wagenknecht wirklich schöner und jünger aussieht als Angela Merkel, bemerkt doch ein Blinder!“, hat er listig blinzelnd gesagt.

Bleiben werden solche Zitate, seine Bücher, seine Filme. Und ein Stern in Mainz, gestiftet vom Lachmesse-Verein Leipzig: Seit sechs Jahren ziert dort sein Name den „Walk of Fame des Kabarettis“ – als erster dort verewigter ostdeutscher Kabarettist.

Quelle: Leipziger Volkszeitung vom 1. Oktober 2012, Seite 10.